

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 6 (1950)
Heft: 9

Artikel: Deutschwallis : eine geschichtliche Übersicht
Autor: U.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glace aus „Icequick“=Puderkonzentrat, dessen Hersteller in Lausanne beheimatet ist, sicher vorzüglich. Iß dazu ein Guzeli namens „Cooky“ aus dem benachbarten Morges, und gönne Dir daraufhin einen Spruz „King-Cola“=Limonade von zuunterst am See, von Genf, falls Du nicht das „Parisette“=Schnäpschen aus Zürich (Schweiz) bevorzugst. Eine Walliser Firma liefert Dir aber auch einen hochgrädigen „Lucky Drink“=Wacholderbranntwein. Zu guter Letzt wird der „Webstar“=Stumpfen allen diesen helvetischen Genüssen die Krone aufsetzen.

Bei den Kleidern wären noch die Marken „Farm Air“ und „Victory“ nachzutragen, die vermutlich aus „Splendid wool“-Gewebe geschnitten sind — alle drei ostschweizerischer Herkunft.

Auch technische Erzeugnisse stolzieren ach so gern auf den Stelzen guteidgenössischer Fremdtümelei einher: Beachten Sie in Inseraten das allerliebste Gesaglein vom „to-morrow-Oel-to-day“. In Redaktionsstuben steht da und dort ein „Touswiss“=Klischeeschrank, bei Architekten der „Swiss-Balla“=Zeichentisch. Was aus Gamser „Swiss-Snowit“=Quarzmehl, aus Thurgauer „Hella-Gum“ und „Meypro-Gum“ hergestellt wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Hauptsache: Swiss Yodling! (Schweizerwoche)

Nachschrift des Schriftleiters. Alles „Anpassung“! Das Angebot paßt sich der Nachfrage an, die Nachfrage der Weltlage. Heil dir, Helvetia usw. Aber es ist zum R

Deutschwallis

Eine geschichtliche Übersicht

Im Wallis gibt es eine deutsche Sprache seit dem frühen Mittelalter, wahrscheinlich seit dem 9. oder 10. Jahrhundert. Damals wanderte germanisches Volk über die Pässe der Berneralpen in das obere Rottental ein und siedelte sich unter der einheimischen romanisch sprechenden Bevölkerung an. Die Romanen — eigentlich Kelten, die schon der Romanisierung erlegen waren — werden dem Deutschen wohl nur geringen Widerstand geleistet haben. Im 13. Jahrhundert, als die Walserwanderungen ihren Anfang nahmen, war das Land jedenfalls von der Furka bis an die Lonza mit Einschluß der Seitentäler vollständig deutsch. Westlich der Lonza scheint der sprachliche

Widerstand der Romanen stärker gewesen zu sein, denn dieses Flüßchen ist lange Zeit Sprachgrenze geblieben.

Wenn das Deutsche in den folgenden Jahrhunderten dennoch talabwärts weiter vorgerückt ist, so liegt das in erster Linie im politischen Geschehen jener Zeit begründet. Die Grafen von Savoyen machten nämlich dem Bischof von Sitten, der seit dem Jahre 999 weltlicher Oberherr des Landes war, das Gebiet unterhalb der Morge streitig. Im Jahre 1260 — und endgültig im Jahre 1384 — mußte er in einem Tauschvertrage die Forderungen Savoyens anerkennen. Savoyen aber begnügte sich mit diesem ersten großen Erfolge nicht. Es trachtete vielmehr danach, auch das übrige bischöfliche Wallis an sich zu bringen. Wollte nun der Bischof dieser Gefahr entgegentreten und seine Rechte über den ihm verbleibenden Teil des Landes wahren, so war er wohl oder übel auf die Hilfe der deutschen Gemeinden angewiesen, die durch den Verlust des Unterwallis aus der Stellung einer früher wenig beachteten Minderheit zu der einer kräftigen Mehrheit aufgestiegen waren.

Die Landleute versagten dem Bischof ihre Hilfe nicht, sie wollten aber für ihre Dienstleistungen belohnt sein und forderten immer wieder neue Rechte und Freiheiten, so daß ihr Einfluß auf die Landesverwaltung ständig wuchs. Schon früh mußten wichtige Regierungsgeschäfte im Landrat behandelt werden, in dem die Gesandten der sieben Zenden (Goms, Brig, Visp, Raron, Leuk, Siders, Sitten) mit dem Bischof und den Vertretern des Domkapitels zusammen saßen. In der Verwaltung stand dem Bischof seit 1277 ein Landeshauptmann zur Seite, der aus der Mitte der Landleute gewählt wurde. Auch auf den bischöflichen Stuhl und ins Domkapitel erhielten die Deutschwalliser nun Zutritt, nachdem jahrhundertlang fast nur Romanen diese Würden innegehabt hatten.

Alles dies führte einerseits dazu, daß die deutschen Gemeinden, die sich bisher nur wenig darum bekümmert hatten, was unterhalb der Lonza vorging, ihre Interessen immer mehr talabwärts auszurichten begannen, und anderseits, daß das Ansehen der obern Zenden und damit auch das der deutschen Sprache im romanischen Teil des Landes ständig zunahm, dies um so mehr, als Französisch die Sprache des Landesfeindes war.

Die Entscheidung brachten die Jahre 1475/76, als sich die Walliser an die Seite der Eidgenossen gegen den Herzog von Burgund und dessen Verbündeten, den Grafen von Savoyen, stellten. Nach dem Siege auf der Planta zogen die Oberwalliser talabwärts und eroberten das Land unterhalb der Morge, zuerst bis nach Martinach, dann bis nach St. Moritz, und machten es zu einem Untertanenland.

Nach diesen Erfolgen nahm die deutsche Sprache in den größeren Talgemeinden der Bezirke Leuk, Siders und Sitten, die um diese Zeit noch mehrheitlich romanisch waren, einen mächtigen Aufschwung. In den Kreisen der Gebildeten und der Aristokratie gehörte es nun zum guten Ton, deutsch zu sprechen. Es gab Familien, die sich nicht scheuten, ihre welschen Dienstboten zu entlassen. Der Landesschreiber Jean de Preux übersetzte sogar seinen Namen ins Deutsche und zeichnete als Johannes Fromb!

Auch im öffentlichen Leben machte sich das Übergewicht der deutschen Zenden bald kräftig geltend. Der Decanus Theutonicorum, der bisher zweiter Würdenträger des Domkapitels war, rückte nun an erste Stelle, und von den Domherren stammten fast drei Viertel aus dem Deutschwallis; 1486 wurde sogar eine päpstliche Bulle erwirkt, die den Romanen den Zutritt zum Domkapitel verwehrte. In der Reihe der Bischöfe finden wir jetzt ebenfalls fast nur mehr Oberwalliser. Daß auf dem Landrat und bei offiziellen Anlässen deutsch gesprochen wurde, ist selbstverständlich. Am Kollegium in Sitten war es den Schülern unter Rutenstrafe verboten, französisch zu sprechen, und in der Kathedrale von Sitten wurde bald nur noch in deutscher Sprache gepredigt.

Der Hauptgewinn, der dem Deutschtum aus dieser Sprachbewegung erwuchs, war die Germanisierung des Zendens Leuk, wodurch die Sprachgrenze von der Lonza bis an die Raspille vorgeschoben wurde. Unterhalb der Raspille entstanden größere deutsche Sprachinseln in Miège, Benthén, Siders, St. Leonhard, Sitten und Brämis. In Siders, Sitten und Brämis erlangten die Deutschsprechenden sogar die Mehrheit.

Ende des 18. Jahrhunderts hörte diese Bewegung jäh auf und schlug innert kurzer Zeit ins Gegenteil um. Die Gründe sind (in ähnlicher Weise wie für das Vordringen der Sprache) in einem Wechsel der politischen Vormachtstellung innerhalb des Kantons zu suchen. Das

Untervallis, das seit 1476 Untertan der sieben obern Zenden war, erhob sich unter dem Einfluß der Französischen Revolution und forderte Gleichberechtigung, die ihm auch gewährt wurde. Dann kamen die Franzosen ins Land. Napoleon, der den Anschluß des Wallis an Frankreich plante, suchte das Land systematisch zu romanisieren. Französisch wurde zur offiziellen Landessprache, und die Lehrer an den Kollegien in Sitten und Brig erhielten den kategorischen Befehl, vom 1. November 1815 an nur mehr französisch zu unterrichten. Zur Ausführung dieses Beschlusses kam es allerdings nicht mehr, weil die Herrschaft Napoleons vorher ein Ende fand. Während der Restaurationszeit versuchten die obern Zenden zwar, die alten Zustände einigermaßen wiederherzustellen, eine Unternehmung, die ohne Zukunft war. Die Verfassung von 1840 brachte endgültig die Gleichberechtigung der beiden Landesteile und — da die proportionale Vertretung nach der Bevölkerungszahl eingeführt wurde — zugleich das politische Übergewicht des bisherigen Untertanenlandes. In der Verfassung wurden zwar Deutsch und Französisch zu Landessprachen erklärt, in Wirklichkeit aber fanden die Verhandlungen im Großen Räte und innerhalb der Regierung fast nur in französischer Sprache statt, und die amtlichen Schriftstücke, selbst die Schreiben an deutsche Gemeinden, sind in jenen Jahren mit wenigen Ausnahmen immer französisch geschrieben worden. Auch in den Schulen, in der Zusammensetzung des Domkapitels, in der Predigtthätigkeit und auf andern Gebieten des öffentlichen kirchlichen wie weltlichen Lebens läßt sich der verstärkte Einfluß des Französischen feststellen. Am Kollegium von Sitten war im Jahre 1826 Französisch als Schulfach eingeführt worden, 1838 wurden schon alle Klassen doppelt geführt: deutsch und französisch, und zehn Jahre später wurden die deutschen Klassen aufgegeben. Ein aufschlußreiches Bild aus dieser Übergangszeit vermittelt uns die Geschichte des Studententheaters in Sitten. In den Jahren 1791, 1800 und 1811 folgte dem deutschen Hauptstück jeweilen ein Lustspiel in französischer Sprache, von 1827 bis 1848 war das die Regel; dann schwankte man während rund 20 Jahren im Wechsel zwischen deutschen und französischen Hauptstücken und deutschen und französischen Lustspielen und ging dann ausschließlich zum Französischen über.

Seit dem 19. Jahrhundert läßt sich die Sprachbewegung auch statistisch verfolgen. In Prozenten betrug der Anteil der Deutschsprechenden:

	1807	1860	1900	1941
Sitten	75	43	24,3	17,4
Siders	75	74,3	46,1	26,3
Brämis	70	64,4	35,8	14,9
Miège	30	2	—	—
Benthen	30	10	—	1
St. Leonhard	30	10	5	3

Diese Zahlen zeigen, daß die deutschen Sprachinseln im Mittelwallis in knapp 150 Jahren fast vollständig verschwunden sind. Wenn sich das Deutsche in Siders noch einigermaßen hat halten können, so ist das der Nähe des deutschen Oberwallis und in neuerer Zeit auch etwas dem Einfluß der Aluminiumfabrik in Chippis zuzuschreiben. In Sitten wird es immer einen gewissen Prozentsatz Deutschsprechender geben, weil es der Sitz der Landesverwaltung ist und so immer neuen Zufluß aus den deutschen Gemeinden erhält. Ohne diese ständige Erneuerung würde Sitten heute ohne Zweifel schon ganz romanisiert sein, denn die einwandernden Oberwalliser zeigen im allgemeinen nur geringe Widerstandskraft gegenüber der französischen Sprache; die meisten Familien vermischen in einer bis zwei Generationen.

Oberhalb der Raspille hat sich die deutsche Sprache im großen und ganzen ungeschmälert erhalten, obwohl durch den Bau der Jura-Simplon-Bahn der romanische Einfluß auf die größeren Talgemeinden ziemlich verstärkt wurde. Es hat denn auch beim Bau dieser Bahnlinie nicht an Stimmen gefehlt, die den Untergang der deutschen Sprache im Oberwallis, wenigstens bis gegen Brig hinauf, voraussagten. Diese Prophezeiungen sind aber nicht eingetroffen, und es ist auch nicht anzunehmen, daß in absehbarer Zeit ein wesentlicher Wechsel der bestehenden Verhältnisse eintreten könnte. U. G.

Vom „Kuckuck“ zum „Spätheimkehrer“

Raum jemals wurde der deutsche Wortschatz so bereichert wie in den letzten zehn Jahren. Von der trivialen Umwertung aller Wörter durch den Nationalsozialismus über die derben Prägungen der Soldatensprache bis zum bürokratischen Jargon der letzten Jahre hat die deutsche Sprache eine Wandlung durchgemacht, die so interessant wie aufschlußreich, so eigenartig wie bedenklich ist. Ordnung in diese Sprach-